

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäusser.

Interesse
aller Art werden in der
Steinhäusser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest belegen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jm. Exp., V. Gieselerplatz 1,
L. Lang & Co., Ann. Exp.
Bd. 1: für Wien die
Ann. Exp.: A. Oepplik,
Wollzeile 29, Rother &
Co., 1. Wienergasse 18,
R. Mosso, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Köln und Paris.
Der Raum einer einpä-
ttigen Garnitur kostet
einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6. B., erd. der
Stempelgebühr à 80 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute, in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 11.

Hermannstadt, Freitag am 14. Januar 1876

90. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Januar.
Daß sich Erzherzog Albrecht mitten in einem Winter, der an Strenge nichts zu wünschen übrig läßt, nach Arco, in Südtirol, wie die Officiösen sagen, zum „Gurgelbräutigam“ begeben hat, wird in der politischen Welt vielfach besprochen. Man glaubt zu wissen, daß die Winterreise dieses hohen Mitgliedes des Erzhauses nicht ohne inneren Zusammenhang ist mit Vorgängen, welche sich neuerdings hinter den Coulissen der politischen Bühne abgepielt haben. Und wenn man sich auch hütet, es laut auszusprechen, so geht doch in gewissen Kreisen die geflüsterte Kunde von Ohr zu Ohr, daß die politischen Wellenschläge, welche die Maßnahme von Berlin aus erzeugten, erst allmählig an den Südtiroler Bergen erstorben sind. In der That wird behauptet, daß fast gleichzeitig mit der Rückkehr des Erzherzogs Albrecht aus Petersburg, wo er bekanntlich dem St. Georgsfeste beigewohnt, die Mißbilligung, welche einzelne bevorzugte Regionen der annerzionsfeindlichen Orientpolitik des Grafen Andráy angehen ließen, sehr acute Formen angenommen habe. Rußland, so wurde behauptet, dies wisse man jetzt gewiß, werde nichts ein gegen eine geographische Ausdehnung der österreichischen Monarchie auf dem Gebiete der Balkanhalbinsel. Wenn Graf Andráy also, argumentirt man weiter, seine Politik der selbstlosen Beschränkung fortsetze, so handle er nicht als Vertreter der Reichsinteressen, sondern als Derjenige eines beengten ungarischen Sonderinteresses. Könne sich ein Minister nicht zu Anschauungen emporschwingen, welche dem Wohle des Reichsganzen entsprechen, so müsse man ihn durch eine geeignete Kränkung zu erweichen suchen. Um einen Erzherzogmann sei man nicht verlegen. Auch brauche man deshalb die Ungarn nicht vor den Kopf zu stoßen. Graf Szécsen der ungarische Alt-conservative sei ein sehr geeigneter Mann, die Leitung des gemeinsamen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten zu übernehmen. Wenn man sich nun erinnert, daß Graf Szécsen seinerzeit der einzige ungarische Minister war, welcher im Jahre 1861 die Schmerling'sche Verfassung mitunterzeichnete, so wird man mühelos einen intimen Einblick in die treibenden Motive gewinnen, welche die „Werda!“-Rufe der Berliner „Prov. Corr.“ inspirirt haben mögen. Genug, daß in diesem Augenblicke die geflenzschneite Combination nur noch historischen Werth besitzt, und Graf Andráy als Vertrauensmann des Monarchen gefesteter dasteht, als lange zuvor.

Die „Abendpost“ ist ermächtigt, die Nachricht der „Times“, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel der ottomanischen Regierung von dem Inhalte der Circulardepeche am 30. December vertraulich Kenntniß gegeben habe, für eine grundlose Erfindung zu erklären. Auch die „Politische Correspondenz“ bezeichnet die ganze Version als vollständig grundlos, denn der vereinbarte Reformentwurf konnte nicht von Oesterreich-Ungarn im Moment zur Kenntniß gebracht werden, wo bezüglich desselben die diplomatische Action bei Frankreich, England und Italien eingeleitet wurde.

Die Glaubensfrage in Tirol ist durch die Zulassung der Bildung protestantischer Gemeinden neuerlich zu hellen Flammen angefaßt worden. Wie verlautet, beabsichtigen die Tiroler ultramontanen Landtags-Abgeordneten nach Eröffnung des Landtages einen Protest gegen die Erlaubniß zur Bildung protestantischer Gemeinden in Tirol vom Stapel zu lassen und darauf dem Landtage den Rücken zu kehren.

In Berlin er parlamentarischen Kreisen werden die neuesten Artikel der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ lebhaft besprochen und man glaubt bestimmt zu wissen, daß die letzten Leitartikel der Feder des Geh. Rath Wegener ihren Ursprung verdanken. Die Nationalliberalen haben es

wohl bemerkt, daß diese Artikel speciell auf sie gemünzt sind, und sie sehen auch schon voraus, daß die Angriffe, je näher die Zeit der Wahlen kommt, mit um so größerer Heftigkeit werden erhoben werden. Uebrigens glaubt man jetzt auch, daß Fürst Bismarck nur deshalb zu wiederholten Malen erklärt hat, er habe mit der Presse jedwede Verbindung abgebrochen, um sich der Verantwortlichkeit für die Ungehörigkeiten der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ zu entziehen. Es fehlt innerhalb der national-liberalen Partei keineswegs an besonnenen Leuten, die auch jetzt noch ganz entschieden an der Ueberzeugung festhalten, daß der Reichskanzler nach wie vor, ja stärker als je, seine Beziehungen zur „Norddeutschen“ unterhält, und daß die letzten, besonders heftigen Auslassungen gegen die nationalliberale Partei vollkommen mit seinem Mitwissen in die Welt gesetzt worden sind.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ sagt: Die Meldung der „Times“, wonach der Großvezir die Reformvorschlüge des Grafen Andráy zurückwies, entbehre jeder Begründung und sei auf ein Versehen manövré zurückzuführen.

Nicht bloß der bayerische Episcopat, sondern auch der Papst selbst hat gegen die Einführung der Civil-Ehe in Bayern einen Protest erhoben. Man wundert sich, daß dieser nicht durch den Nuntius in München überreicht, sondern von der Curie dem bei ihr accreditirten Grafen Baumgarten übergeben worden ist.

Auch die französischen Blätter zeigen sich ziemlich unwohl über die unerklärliche Haltung der Pforte. „Die Sprache des Großveziers“ — sagt die „République Française“ — „hat für uns nichts Ueberraschendes. Man macht sich in Constantinopel, vielleicht geflüstert, Zustionen über die Lage des türkischen Reichs. Nachdem die Türkei durch den Friedensschluß von 1856 in das europäische Concert eingeführt worden, will sie nicht begreifen, daß sie außer Stande ist, die ihr durch die unbedachte Politik Napoleon III. und die eigennütigen Berechnungen des Lord Palmerston zugewiesene Rolle zu spielen. Die Thatfachen haben schon längst die gründliche und heillose Unfähigkeit der Pforte darge- than, die Türkei in eine europäische Macht zu verwandeln. Daran ist nun einmal nichts zu ändern und man sieht auch, daß die Verfüge der abendländischen Cabinette, in diesen von Kräften gekommenen Körper etwas neues Blut einzugießen, von dem Patienten selbst sei es nur, daß er sich seines unglücklichen Zustandes nicht bewußt oder daß er zu hochmüthig ist, um einen veränderten Rath anzunehmen, zurückgewiesen werden. Andererseits ist es nicht wahrheitsgemäß, daß die Injuranten der slavischen Provinzen sich mit den eiteln Versprechungen des Sultans oder selbst mit den von dem österreichisch-ungarischen Minister vorgebrachten Reformen zufrieden geben. Die Dauer des Aufstandes beweist seine Lebensfähigkeit; nachdem er einen rauhen Winter-Feldzug ausgehalten, wird er mit dem Frühjahr nur an Kraft gewinnen und damit werden auch seine Anforderungen steigen.“

Das „Journal des Débats“ meldet, daß eine Ministerkrise bevorstehend sei; das Journal erinnert daran, daß das Cabinet nie ein vollständig homogenes gewesen und nur den Schein der Uebereinstimmung gewahrt habe; seit der Wahlperiode jedoch tauchen wieder Meinungsverschiedenheiten auf über Allianzfragen, worüber die Minister der Rechten und die Minister des linken Centrums verschiedener Ansicht sind. Das Journal erwähnt die aggressive Polemik der Journale und den mit der Person des Präsidenten der Republik getriebenen Mißbrauch und schließt damit, daß das in den Comitäten verammelte Land die Verantwortlichkeit auf jene wälzen werde, denen sie zufällt.

Die spanische Regierung hat mehreren exilirten Generalen erlaubt, nach Spanien zurückzukehren. Wie eine in Madrid eingelangte offizielle Depesche meldet, hat die spanische Marine im Blocadebereich der Ge-

wässer von Zolo (?) ein Schiff mit deutscher Flagge und Kriegescontrebande an Bord mit Besflag belegt und dasselbe vor das Gericht ver- wiesen.

Die Newporter Journale wollen wissen, daß in Port-Royal (Süd-carolina), welches von der Regierung als Hauptstation des in dem nörd- lichen Theile des atlantischen Oceans stationirten amerikanischen Geschwaders auserselbst sei, Kriegsschiffe concentrirt werden, um wie die Journale meinen, allen aus der cubanischen Angelegenheit hervorgehenden Eventua- litäten begegnen zu können.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 11. Januar. Präsident Koloman Tisza eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Der Präsident meldet folgende Einläufe an: Die Petition der Stadt Kremnitz gegen den Gelegetwurf über die Verwaltungs-Aus- schüsse und um Befreiung der selbstständigen Organisation; der Stadt Arad, um Errichtung eines selbstständigen Zollgebiets; des Besefer Wahlbezirks, um Errichtung einer selbstständigen Bank und des separ- aten Zollgebiets; des Zalaer Comitats, zur Unterstützung des Gesu- ches des siebenbürgischen landwirthschaftlichen Vereins, um Förderung der Agricultur-Interessen; ferner ein vom Central-Ausschuße des Ver- eins der Ärzte und Naturforscher eingereicher Entwurf eines Sanitäts- gesetzes, welchen der genannte Ausschuß an den Verwaltungs-Aus- schuß gemeldet wünscht.

Die Einläufe — mit Ausnahme des letztgenannten, welcher an den Verwaltungs-Ausschuß gelangt — werden dem Petitions-Ausschuße zugewiesen.

Die heutige Fortsetzung der Debatte über den Gelegetwurf be- treffs der Verwaltungs-Ausschüsse eröffnete Alexander Bujanosics mit einer Rede gegen die Vorlage. Nach ihm vertheidigte Staatssecre- tär Baron Kemény den Entwurf, welchen der folgende Red- ner, der Abgeordnete des Hermannstädter Stuhles Karl Gebbel ab- lehnte. — Alexander Bercezy sprach hierauf für Benjamin Ká- lan gegen die Vorlage. Nach nahmen an der Debatte Theil: August Pulsky für Graf Ferdinand Bichy gegen den Gelegetwurf. Nach einer hierauf vorgebrachten persönlichen Bemerkung August Pulsky's nahm — um 1/2 Uhr — Ministerpräsident Tisza das Wort, um sich gegen die bisher von den verschiedenen Seiten des Hauses gegen die Vorlage vorgebrachten Einwürfe zu wenden.

Karl Gebbel griff in längerer Rede einzelne concrete Bestim- mungen des Gelegetwurfes heraus und critisirte dieselben in abfälliger Weise.

So ist zwar im Entwurfe die Zahl der Mitglieder und der ab- zuhaltenden Sitzungen des Verwaltungsausschusses genau bezeichnet, nirgends aber finde sich eine Bestimmung, wer denn die einzelnen Mit- glieder, zumal die Beamten, im Erkrankungs- oder überhaupt im Ver- hinderungsfalle vertreten solle.

Die §§. 10 und 38 bestimmen einzelne Fälle, in denen die Aus- schußmitglieder Amtswesen zu übernehmen haben. Solche Reisen aber, desgleichen die Kanzlei-Arbeiten, welche die Thätigkeit des Ausschusses nötig machen, verursachen Kosten; es steht also eine neue Belastung in Aussicht in einer Zeit, wo man so sehr mit Recht alienthalten die Sparsamkeit betont. §. 68 belastet selbst die Budgets der kleinen Städte mit Reise-Auslagen.

Die Staatsbeamten — befürchtet Redner ferner — werden durch die häufigen Sitzungen und Berichterstattungen ihrem Berufe entzogen

Feuilleton.

Die Gläserin.

Novelle von André Sugo.
(Fortsetzung.)

Die beiden Männer schüttelten sich kräftig die Hände.
„Doch, nun lassen Sie uns auch deutsch sprechen“, sagte Manteau in deutscher Sprache. „Ich spreche durch meinen früheren Aufenthalt in Deutschland ziemlich fertig und Felice spricht durch ihre Studien, durch meinen Umgang und durch eine längere Anwesenheit auf dem Schlosse Hohenheim in Thüringen auch ein gewandtes Deutsch.“

„Daß Sie es sprechen, freut mich und ich sehe gerade daraus, daß Sie im Grunde noch ein Deutscher sind, und daß das deutsche Element im Elsaß noch nicht ganz ausgestorben ist; daß Fräulein Felice deutsch spricht, weiß ich schon seit dem vorigen Sommer, denn ich bin Forst- adjunct auf der erledigten Stelle meines Vaters, der vor einigen Jahren als herzoglicher Oberförster starb und habe da bereits Ihre Fräulein Tochter dort kennen gelernt, da die Försterei von dem Hohenheim'schen Besitzthum nicht weit entfernt ist.“

„Auf Grund dieser Bekanntschaft sind Sie wohl auch von meiner Tochter gerettet worden? ... hm! hm! ...“

„Aber Vater! ...“ rief Felice.
„Das nicht, Herr Manteau ... es war reiner Zufall.“

Benno hätte gern die einzelnen Umstände erzählt, hätte er nicht gefürchtet, Felice noch weiter zu compromittiren.
„Dann sind Sie wohl auch der junge Mann, der sich schon einmal in Thüringen so tapfer gegen die Ueberzahl der Wildbiede vertheidigte?“

„Ja, Herr!“

„Und waren früher bei meinem Freunde Hoffmann drüben in Lauterbach?“

Benno bejahte auch diese Frage.
„Da müssen Sie mich ja auch schon länger kennen?“

„Gewiß, Herr Manteau; wir haben sogar mehrmals Schach mit einander gespielt.“

„Ja, ja — ich erinnere mich. Sie stritten sich dann auch öfters mit meiner Tochter über Deutsch- und Französisch und wollten ihr immer einreden, daß sie im Grunde genommen eine Deutsche sei.“

Benno mußte abermals bejahen.
„Also alte Bekannte unter veränderten Verhältnissen. Sind auch die Würfel des Krieges bis jetzt unglücklich für Frankreich gefallen und sind Sie eigentlich ein Feind von mir, so soll dies doch keineswegs unsere alten Beziehungen zerstören ... wenigstens achte ich in Ihnen einen tapferen Feind.“

Das Gespräch wogte noch lange in dem kleinen Kreise für und gegen Frankreich, bis die Abendstunde weiter vorrückte und zur Ruhe mahnte.

„Jetzt will ich Ihnen noch einen Anzug von mir versuchen und Sie mit dem nöthigen Gelde versehen, dann wollen wir uns zur Ruhe begeben, damit wir morgen früh ausgeschlafen haben, wenn es fortgehen soll ... wir werden um fünf Uhr von hier mit meinem Wagen nach Guebweiler fahren, damit wir noch den um sechs Uhr abgehenden Zug benutzen können.“

Mit diesen Worten entfernte sich Manteau, um Benno das Ver- spöchene zu besorgen.

Felice und Benno waren allein. Felice blickte zu Boden, als Benno's lebhafter Blick über die schöne Gestalt glitt.

„Ich habe noch eine Bitte, Fräulein“, sagte Benno leise.
Felice blickte auf.

„Sprechen Sie, Herr Förster.“
„Würden Sie mir nicht das zerhoffene Portefeuille wieder aus- händigen?“

„Ah ja, recht gern, wenn es von Interesse für Sie ist.“

„Aber, Fräulein, wie können Sie nur so fragen. Erinnert es mich doch stets an die schönen Stunden, welche ich in Ihrer Nähe ver- bracht, und dann dürfte es besonders deswegen für mich von besonderem Werthe sein, weil es mir jedesmal, wenn ich es anblicke, sagen wird, ein Product französischen Gewerbfleißes, um Freundschaft gespendet, rettete mich vom tödtlichen Blei und wenige Stunden später vom sicheren Tode.“

Felice's Hand zitterte, als sie ihm das Portefeuille reichte.
„Meine Bitten sind noch nicht zu Ende“, sagte Benno, die linke Hand Felice's erfassend.

„Nun?“

„Fräulein Felice, mit der Existenz dieses Portefeuilles wird sich stets Ihr Bild verknüpfen, denn dasselbe ist mit unausslöschlichen Farben in mein Herz gepflanzt, allein trotzdem möchte ich noch ein wirkliches Bild, eine Photographie von Ihnen, damit ich es meinen Freunden und Bekannten mit erhabenem Stolge zeigen und ihnen sagen kann, das ist meine Lebensretterin ... Sie haben noch Photographien von sich, und ich darf wohl hoffen, daß Sie mir meine Bitte nicht abschlagen werden.“

Felice entzog Benno ihre Hand und eilte nach der Etage, auf der ein prachtvolles Photographicalbum lag. Sie zog ihre Photographie heraus und überreichte sie Benno.

Dieser betrachtete einige Augenblicke die Züge mit sichtlichem In- teresse und begegnete, als er eine Vergleichung zwischen Wirklichkeit und Copie anstellen wollte, dem Blicke Felice's.

„Es wird mir ein theures Andenken sein und für alle Zeit bleiben. Und sollte ich, wie ich hoffe, in einigen Wochen wieder in mein Re- giment eintreten können, so wird es mich als Talisman vielleicht noch- mals vor den feindlichen Kugeln schützen. Sollte aber der Feind des Lebens unerbittlich sein und mir mein Leben dennoch rauben, so seien Sie versichert, daß der letzte Gruß und der letzte Kuß diesem Bilde gelten wird.“

K'S
miter
Kr.
sal-
alle,
strasse 1,
amie für beste Qualität
rennen en gros et en
stoffe.
allen in allen Farben,
et, und wpe: Luster,
Planell, Cheviot
Leinwand, alle
Damast, Gradl,
in 1/2, 1/4, 1/8, breit;
und anderen Artfeln.
twaaren, Herren-
amnt-Bändern in jeder
Bl- und Blond-Spitzen
alle in diese Fach
brompt Muster- und
23-30
es Glüf!
ei Cohn!
berum
hsmark
des-Regierung
über
reichsmark
sch großen und
die enthält nur
meinen Monaten in
inne sicher ge-
Sauptgewinn
ark, spec. R.-M.
60,000, 2mal
20,000, 1mal
8,000, 11mal
10,000, 1mal
42mal 4000,
1500, 1mal
618mal 522,
200, 50mal
0, 122, 120,
t.
itung ist amtlich
r D. 3.
9 - 6. B.
150
225
n versehenen
endung des Be-
den entfer-
traggebern sofort
unliste und die
ng an jeden der
verwirklichen.
nen liberal kann
em Wohnort
Melteffe und
Bertheil aten
von R.-Mark
225,000,
152,000,
60,000,
ack 10, 10, ge-
t-Zumme der
er November,
ren Gewinne
umme von über
DO.
iginal-Voese
einzahlungs-
ohn
et-Gesells.
sor a. h.
Z.
örung
eskraft
heiten.
4 Uhr.
denz behandelt
et (5. Auflage)-
eskraft,
ng
3. B. 3

werden, und das umso mehr, als voraussichtlich eine Sitzung per Motu zur Erledigung der zahlreichen Agenden nicht genügen wird und man außerordentliche Sitzungen wird halten müssen.

Die Harmonie, das Zusammenwirken in der Thätigkeit der einzelnen Ausschussmitglieder steht Redner durch die Einteilung eines dualistischen Collegiums, wie es der Ausschuss ist, zwischen Staat und Municipium durchaus nicht gefördert. Die einzelnen Mitglieder werden ihren gegenseitigen Messers unmöglich wechselseitiges Interesse und Aufmerksamkeit entgegenbringen können. Was in aller Welt gebe denn z. B. den Director des Post- und Telegraphenwesens die Viehseuche an, die den Pöbels allerdinge interessiert? Oder den Schul-Inspector die Steuerexaction, oder den Vorstand des Baudepartements die Ehe-scheidungs-geschichte, die der Fiscal referirt?

Es werde bei uns doch ehehin schon mehr als genug geredet, der Entwurf würde Sitzungen, Beratungen und Redereien auf Kosten der Arbeit nur noch vermehren.

Zu dieser Weise beipricht Redner noch zahlreiche einzelne Punkte und erklärt endlich, daß er den Entwurf ablehne. (Zustimmung von der Rechten.)

Inland.

Dees, 11. Januar. Der Ausschuss des Innerösterreichischen Comitats hat beschlossen, wegen Errichtung einer selbstständigen ungarischen Zettelbank und eines eigenen Zollgebietes, dann wegen Schaffung eines Gesetzes betreffs Bestimmung des Zinsfußes, beziehungsweise gegen das Umstöß-greifen des Wuchers an den Reichstag eine Vorstellung zu richten.

Budapest, 11. Januar. Die liberale Partei hat in ihrer heutigen Konferenz die Candidatur für die leer gewordenen und morgen im Reichstage zu besetzenden Mitgliedsstellen des Immunitäts- und Diariums-Ausschusses vorgenommen und für den ersteren Paul Beres, für den letzteren Ludwig Koppa und Emerich Szival candidirt. Den eigentlichen Gegenstand der Konferenz hätten die Gesetzentwürfe über das Disciplinarverfahren der Municipien und über eine Abänderung des Gemeindegesetzes bilden sollen; da jedoch mehrere Mitglieder der Konferenz über die Beratungsgegenstände nicht gehörig benachrichtigt worden waren, haben sie um Hinausschiebung der Verhandlung dieser Gesetzentwürfe und wurde in Folge davon die Vornahme derselben auf eine spätere Konferenz verschoben.

Steinamanger, 11. Januar. Der Ausschuss des Eisenburger Comitats hat eine Petition beschlossen, es möge mit Beiseitlassung des Verwaltungs-Gesetzentwurfes die Staatsverwaltung mit ernannten Beamten eingeführt werden.

Wien, 11. Januar. (Reichsraths-Sitzung.) Den Abgeordneten wurde heute der Bericht des Volkswirtschafts-Ausschusses über Antrag Einbacher's verlesen. Der Bericht führt neun verschiedene Ursachen der Krisis im Jahre 1873 an und gelangt zum Schlusse, daß die Herstellung der normalen Productions- und Consumtionsverhältnisse durch künstliche Mittel nicht erreichbar sei. — Das Abgeordnetenhaus genehmigte in dritter Lesung den Gesetzentwurf betreffs Aushebung des Recruten-Contingents pro 1876. — Der Handelsminister erklärte im Laufe der Sitzung, er hoffe demnächst den Gesetzentwurf über den Eisenbahnbau Tarvis-Ponteba vorlegen zu können.

Hierauf folgte die Berathung über die Resolutions-Anträge zum Staatsvoranschlage pro 1876.

Wien, 11. Januar. Wie das hiesige „Tagblatt“ meldet, soll das cisleithanische Deficit von 30 Millionen mittels Begebung einer Papier-Rente gedeckt werden und deren Verkauf nicht wie bisher unter der Hand, sondern im Offertwege erfolgen. Dasselbe gilt auch von der zu Eisenbahn-Bauwerken vom Reichstage erst noch zu bewilligenden Summe. — Hofrath Schwelg ist zur Fortsetzung der Verhandlungen heute wiederum nach Rom abgereist. — Das „N. Fremdenblatt“ meldet: Im Oberpostminister-Amt fand unter Zurückziehung von fünf Truchsesen eine Berathung über die Frage statt: Ob den beiden Truchsesen Roe v. Nordberg und Baron Kauls mit Rücksicht auf den Prozeß gegen die Elementarversicherungs-Bank die Truchseswürde hinfort belassen werden könne? Die Entscheidung wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

Wien, 11. Januar. Betreff der vielen unbegründeten Gerüchte über die in Budapest gepflogenen Minister-Conferenzen veröffentlicht die „Politische Correspondenz“ nachstehendes Communiqué:

„In der letzten Zeit ist über den Gang der zwischen der Regierung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und der ungarischen Regierung schwebenden Verhandlungen eine Reihe unbegründeter Gerüchte verbreitet worden, welche zur Beunruhigung und Verbitterung der Gemüther beitragen und die so nöthige ruhige und objectivc Auffassung der maßgebenden Verhältnisse erschweren.

Es ist nicht erst nöthwendig, darauf hinzuweisen, daß ein solches Gebahren die beiden Regierungen in ihrem ruhigen Vorgehen nicht behindern kann.

„Dem Bilde“, sagte Felice. In dem Tone des Mädchens lag etwas, das wie Vorwurf klang.

Felice blickte mit ihräufersuchtem Auge zu Benno auf, der sprechende Blick sagte ihm mehr, als es tausend Worte vermocht hätten.

„Dem Bilde nicht, sondern Dir, meine Felice!“ Der Augenblick hatte in Benno das ganze Feuer der Leidenschaft entwickelt. Ohne sich von seinem Beginne Rechenschaft abzulegen, hatte er die Gestalt umfaßt und an sich gezogen. Im nächsten Moment brannten auf den Lippen der Beiden feurige Küsse.

„Bist Du mein?“ flüsterte Benno, seinen Blick tief in den Spiegel des reinen Auges Felice's sendend.

Diese antwortete nicht.

„Felice, die Zeit drängt, kann ich mit dem Bewußtsein scheiden, daß Du mich liebst, daß Du einst . . .“

„Benno halt ein“, sagte Felice, sich aus der Umschlingung Benno's lösend, — ich bin eine Französin und Du ein Feind meines Vaterlandes.“

Das Mädchen eilte aus der Stube.

„So“, sagte Mantau wenige Augenblicke darauf, als er in das Zimmer trat, in dem Benno stand, — hier hätte ich einen Anzug, der Ihnen recht sein müßte, Herr Lieutenant . . . betrachten Sie ihn als den Ihrigen . . . und hier“ — Mantau legte eine mit Gold gefüllte Börse auf den Tisch — „haben Sie dreihundert Franken, es wird für den Augenblick genügen, siehe Ihnen auch jederzeit weiter zu Diensten. Und nun mit Gott befohlen! . . . Suchen wir unser Lager!“

Benno stammelte einige verlegene Worte des Dankes und begab sich dann nach dem Schlafcabinett.

Unter dem Dache des Mantau'schen Besitztums kam erst spät in der Nacht zwei Menschenkinder der Schlaf in die Augen. Und als endlich Gott Morpheus die Beiden aus der Wirklichkeit in sein dantes Traumreich geführt hatte, da zeigte er ihnen auch noch beängstigende Bilder, daß sich die Brust seufzend hob und senkte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht der Pariah.

Aus dem „Cincinnati daily Times“.

(Fortsetzung.)

Wie die meisten vornehmen Familien in Britisch-Indien, so hielten auch die Johnsons ein sehr großes Hausgefinde. Die eigenthümlichen

Zimmerlin aber schloß es sich gegenüber einem solchen Treiben zu empfehlen, auf die thatsächliche Grundlosigkeit solcher Nachrichten aufmerksam zu machen, damit die Bevölkerung sich durch unrichtige Nachrichten in der Auffassung der Verhältnisse nicht etwa beirren lasse.“

Prag, 11. Januar. Narodni listy kündigen an, daß die jung-czechischen Abgeordneten im Landtage wegen Vorlage eines Fortgesetztes interpelliren werden. Gestern wurde der Vertrag wegen Uebernahme der Direction des czechischen Landestheaters von Wirfing unterzeichnet. — Heftige Schneeverwehungen verursachten gestern abermals empfindliche Störungen des Bahnverkehrs.

Ausland.

Paris, 10. Januar. Der Finanzminister Leon Say, welcher in letzter Zeit häufig der Gegenstand der heftigsten Angriffe seitens der Buffet'schen Journale war, hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Marschall Mac Mahon. Leon Say verlangte Genehmigung für diese Angriffe. — Heute, als am Todestage Napoleon's III., sind sämtliche imperialistische Journale mit schwarzem Rande erschienen. Auch fand in der Kirche Saint-Augustin eine Trauermesse statt. — Louis Blanc und Garnier-Pagès sind erkrankt. Thiers begibt sich demnächst nach Marseille.

Die Journale veröffentlichten Details über die im Cabinet herrschenden Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Wahlprogrammes, welche die Demission der Minister Leon Say und Dufaure herbeigeführt hatten. — Wie die „Agence Havas“ versichert, wurden die Schmirrgelsteinen in einem heute Nachmittags abgehaltenen Ministerrathe besichtigt, und habe das Cabinet über das Wahlprogramm ein Einverständnis erzielt. Der Status quo im Cabinet werde demnach aufrechterhalten.

Leon Say und Dufaure haben jedoch ihre Demission gegeben, welche sie, wie sie versichern, auch aufrechterhalten werden. Buffet wünscht gleichfalls die Klarheit der Situation, will jedoch nicht dulden, daß Leon Say im Commerce-Dire-Departement gemeinschaftlich mit Ferry und Bouvier, welche Kiste von den Comités der gemäßigten und radicalen Republikaner unterstützt wird, candidiren. Die Einberufung der Permanenz-Commission ist wahrscheinlich.

Heute Abends fand ein außerordentlicher Ministerrath statt, der jedoch resultatlos blieb. Leon Say und Dufaure beharrten bei ihrer Absicht, sich zurückzuziehen, wenn Buffet seine bisherige Wahlpolitik aufrechterhalte. Der Marschall hat die Minister, nachdem alle Versöhnungsversuche gescheitert waren, ihren Entschluß bis morgen Dienstag zu vertagen. — Der heutigen Ministerrathssitzung ging eine längere Privatberatung voran, an welcher sich Dufaure, Leon Say, Decazes, Cailloux und Wallon beteiligten. Decazes beschrankte sich darauf, zu fordern, die Regierung möge die Bonapartisten bei den Wahlen bekämpfen. Dufaure und Say bemerkten, daß, nachdem Buffet seine Weisungen bereits an die Präfekten ergehen ließ, es nicht mehr möglich sei, dieselben zu widerrufen, ohne die Autorität der Regierung zu schädigen.

Paris, 10. Januar. Im Süden Frankreichs fand ein großer Schneefall statt.

Paris, 11. Januar. Marschall Mac Mahon hat gestern mit Audiffret-Pasquier conferirt und auch mit Baron Rothschild zwei Unterredungen gehabt. Durch letzteren soll der Marschall bestimmt worden sein, gegen den Willen Buffet's die Demission der Minister Dufaure und Leon Say nicht anzunehmen.

Paris, 11. Januar. Der Ministerrath discutirte heute das Wahlprogramm des Cabinets und wird die Berathung hierüber morgen fortsetzen. Man hofft, daß das Ergebnis der Berathung die Aufrechterhaltung des gesammten Cabinets gestatten werde.

Rom, 10. Januar. Der Paps empfing den Clerus der teutonischen Kirche, welcher ein Buch, die Geschichte der teutonischen Bruderschaft enthaltend, überreichte. Der Paps segnete die Bischöfe, die Priester und das deutsche Volk und forderte sie auf, in der Liebe zum Glauben und in der Rücksichtlichkeit zu verharren.

Rom, 11. Januar. Die Kammer wird morgen vertagt werden. Der Zeitpunkt der Wiedereröffnung derselben wird wahrscheinlich für die ersten Tage des März festgesetzt werden. — Der Staatsgerichtshof hat sich im Proceße des Senators Satriano, nachdem derselbe seine Demission genehmigt, für incompetent erklärt. Die Proceßacten wurden den gewöhnlichen Gerichten angeteilt.

Bukarest, 11. Januar. In Folge der Schneestürme ist in Bukarest seit sieben Tagen keine Post aus dem Occidente angekommen.

Konstantinopel, 11. Januar. Der augenblickliche Stand der diplomatischen Action ist folgender: Die Porren-Regierung erhob ursprünglich Einsprache gegen jedwede Mittheilung irgend einer Collectiv- oder identischen Note seitens der Mächte. Nachdem hievon sowohl das Wiener wie das Petersburger Cabinet verständigt worden, erklärten beide Cabinetes sofort auf das entschiedenste, daß der Pforte schlechterdings nicht das Recht zustehe, eine bloße die Erhaltung des europäischen Friedens bezweckende Mittheilung von vornherein zurückzuweisen oder die Communication derselben an irgend welche Vorbedingungen zu knüpfen; daraufhin ver-

sprüche, welche die Satzungen jeder Kaste an die Hindus machen und ihre Arbeit beschranken, und die Trägheit, welche mit dem tropischen Klima zusammenhängt, tragen wesentlich dazu bei, die Kopfzahl einer solchen Hausdienerschaft zu vermehren. Die Johnsons hatten Diener von jeder Art und Größe, allein unter denselben behauptete kein Domeitil mehr Vertrauen und Achtung, als ein eingeborenes Mädchen, welche bei Mrs. Johnson die Stelle einer Jose vertrat und daneben noch mehrere andere wichtige Aemter vertrat, wie z. B. die Verwaltung der Leibwache und die Bewahrung der Gewürze und eingemachten Früchte. Man nannte sie Zelle, aber ihr eigentlicher Name war, wenn ich nicht irre, Zella. Sie war aber eine Pariah; wenigstens nahm sie keinen Anstand, Alles anzurühren; allein in ihrem äußern lag der Stempel einer höheren Kaste, denn diese eigenthümliche Einrichtung in Indien hat den Vortheil, daß sie die verschiedenen Klassen auch ohne die Hilfe von Kleidung oder Tracht unterscheiden läßt.

Zelle hatte den schlanken, hohen, zarten Wuchs, die Züge von jenem feinen Schnitt, den man den klassischen von Hindustan nennen möchte, den stolzen, aufrechten Gang und die elastische Anmuth, das lange glänzende Haar und die reine Olivenfarbe, welche die Braminen-Tochter auszeichnen. Ueberdem war sie jung — ich glaube kaum siebenzehn Jahre alt, obgleich dies in Indien nicht mehr zur ersten Jugend zählt. Sie war wirklich schön, obwohl in ihrem Auge ein kaltes Glänzen lag, das mich nicht bezaubert haben würde. Capitän Johnson sah jedoch nicht meiner Ansicht zu sein; die Nähe seiner Garnison machte, daß er in seinem elterlichen Hause wohnte, und meine häufigen Besuche in meiner doppelten Eigenschaft als Hausfreund und Künstler gaben mir mehresmal Gelegenheit, zu beobachten, daß Zelle's Kleidung und Putz — ein geschmackvolles Mittelglied zwischen europäischer und indischer Tracht — stets weit sorglicher gewählt und ihr glänzend schwarzes Haar weit schöner gepflegt war, wenn der Capitän zu Hause war. Dies war natürlich; allein bei einer Gelegenheit beobachtete ich etwas, das auf's Haar einen nächtlichen Rendezvous im Garten gleich, obgleich ich aus anderen umständlicheren Wahrnehmungen, die ich hier nicht näher anführen will, zu dem Schlusse berechtigt zu sein glaube, daß die Eroberung von Zelle's Herz nicht so rasch vor sich ging, als der Capitän wohl wünschen mochte. Mrs. Johnson hielt große Stücke auf ihre Jose; es war nicht leicht, auf ihr britisches Herz voll Respektabilität und Pruderie einen Eindruck zu machen, allein Zellen war dies gelungen, denn das Mädchen war klug, gewandt und anständig. Mrs.

zählte Masjid Pascha auf die anfangs erhobene Einsprache. Da es sich bestätigte, daß Frankreich und Italien den Vorschlägen der drei Kaiser-mächte bedingungslos zugestimmt haben und man auch dem Beitritte Englands entgegensehen zu können glaubt, erwartet man hier nun baldigst das Eintreffen und die officielle Uebergabe des gemeinsamen Pacifications-Projectes.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Januar.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Professor des Lebnburger ev. Vocemus A. V. Andreas Domanovsky zum öffentlich-ordentlichen Professor der Philosophie an der Hermannstädter k. Rechts-Academie mit den systematischen Bezügen ernannt.

— Am nächsten Samstag, den 15. Januar, Nachmittags 3 Uhr wird auf dem städtischen Rathhause die 3. Ziehung von Pfandbriefen der Boden-Credit-Anstalt in Hermannstadt, in Gegenwart eines k. u. Notars und unter Zulassung des Publicums abgehalten werden. Die gezogenen Pfandbriefe werden am 1. August d. J. mit einer 20procentigen Prämie über den Nennwerth, d. i. mit 120 fl. für 100 fl. Nennwerth ausgezahlt.

(Farrer's wa hl.) Bei der in Neuzmarkt am 12. d. stattgefundenen Wahl des Pfarrsubstituten erhielt von 88 Wählern Herr Michael Valentin, Farrer in Neuzen, 81 Stimmen und Herr Carl Kisch, Stadtprediger in Hermannstadt, 7 Stimmen. Es ist sonach Herr M. Valentin mit überwiegender Stimmenmehrheit zum Pfarrsubstituten in Neuzmarkt gewählt worden.

— (Schulbücher verbot.) Das hohe k. ung. Ministerium für Cultus und Unterricht hat mit den hohen Erlässen J. 12129, 15731 und 18318 den Gebrauch nachstehender Schulbücher für den Umfang aller Schulen zu verbieten sich bestimmt gefunden: 1. „istoria patrie pentru scoolele poporale dein ardealu“ vom Professor Joan Moldovan. 2. „Elementa de istoria Transilvanie pentru invetatori si scoolele populare romane“ von Joan B. Ruffu und 3. „A lepturii romanesu“ von Aron Pommu, Band 1—4, (6 Bände.)

— (Ein hiesiger Trödler) übergab einem bei ihm mit Tapezierarbeiten beschäftigten Tapeziererhelfen eine silberne Cylinderuhr sammt Medaillon und Kette mit dem Auftrage sie einem Uhrmacher zur Reparatur zu tragen. Der Gehülfe aber trug dieselbe ins Verlagsamt und das dafür erhaltene Darlehen per 9 fl. ö. W. in die Kneipe, allwo er auch Abends im Zustande der höchsten Glückseligkeit aufgetruffen und arretirt wurde. Do er das ganze Geld durch die Gurgel gesagt, oder es sonstwo vielleicht auf Interessen angelegt, konnte nicht festgestellt werden; Tpatjache ist, daß er auch nicht einen Heller mehr bei seiner Arretirung besaß.

— (Eine Tochter Egyptens) benützte die Gelegenheit, die ihr ein allein gelassenes Haus in Hammersdorf bot, um sich in dasselbe hineinzuschleichen und mitzunehmen, was sie eben fand. Unter diesen so geheimen Sachen befanden sich blaue Tuchhosen, ein Brustpelz, mehrere Kleider und zwei Schürzen.

— (Die Wohlthat des Jagdgesetzes?) „Herr Vetter, geht das Ding so fort, so wird's Specialdel geben!“ So können auch wir hier zu Lande mit dem Gärtner in der einst so beliebten Oper „Die Schweizerfamilie“ singen, wenn das von dem gesetzgebenden Körper Ungarns geschaffene Jagdgesetz nicht aufgehoben oder doch wenigstens abgeändert wird; — Specialdel mit den Wölfen.

In den letzten Tagen, seit der Winter als etwas gar zu gestrenger Herr aufgetreten ist, hatten auch wir in Großschweeren die Ehre in unsern Hausgärten von Bierfählern dieser Gattung besucht zu werden. Zu ihrem Verdrusse war eben in den Gärten nichts zu finden, womit sie ihren Hunger hätten stillen können, und so müßten die ungeliebten Gäste, ohne etwas erhascht zu haben, des Weges wieder ziehen, von wo sie gekommen waren. Wir sind aber dessen gewärtig, im Laufe dieses respectablen Winters dergleichen Besuche noch öfter zu erhalten, und wir werden, wenn die Herren kommen und Hausjuchung bei uns halten, solches Alles hübsch ruhig gelassen lassen müssen. Hätten wir im Hause auch eine mit einem, beziehungsweise zwei Gulden ö. W. gelöste Jante, oder einen taxirenen Revolver, oder ein gleichfalls taxirenes Pistol, um erforderlichen Falls auf einen unangenehm werdenden, gefährlichen Zweihänder schießen zu können; auf Jegerim dürften wir doch nicht anlegen, denn Jegerim ist ja bekanntlich ein Thier, und auf Thiere darf nach dem neugeschaffenen Jagdgesetz der Mensch, welcher da herrschen soll über Fische im Meere und über Vögel unter dem Himmel und über alles Gethiere, das auf Erden kriecht, nur dann schießen, wenn er zwölf, beziehungsweise dreizehn oder vierzehn Gulden nebst obligaten Stempelgebühren schwißt.

Da nun unter dem Landvolke — der in Städten lebende Sonntagsjäger löst sich die Jagdarte bloß, um dann und wann hinter einem rindliebenden Häschen oder einem listigen Füchlein fallen lassen zu können, mit Baren und Wölfen nimmt er's nicht auf — von Tausenden kaum Einer zu finden ist, welcher außer den vielen andern schweißtreibenden Mitteln, die er als localer Staatsbürger nehmen muß, von selbst

Kind und Diener und wollen, und da der Herr zu Hause bleiben mußte, aufzubringen, als sie bei den fördernden Transportmitteln so hoffte die Familie, stlichen Regenzeit erreichen. Die Kinder zu portraireten Familiengruppe malen i Idee nahegelegt, der Au Enkel würde die übertra nun nothwendig war, n bevor ich ihn auf die bei anberaumten Tage von Familie Johnson einzufu thun hatte, fand ich m wurden frühe am Nachm Stunden lang in der ge Gegen Abend stellte sit gelegentlichen Schauern immer einleitend, von ein nach Süden hin großen der Hoffnung, die Keifen einer Tempelruine, an w eine Unterkunft gefunden gehört und der Wind zu worden, daß ich bis zu bleiben konnte, und mo und zwar in einem Sei Vorfahre zu einem Ba Johnsons aber sehr in Wan mittelst Scheitern in drei Zimmer verwan

Johnson rühmte ihre Gewandtheit und Fertigkeit in seinen Nadelarbeiten und Feinwäscherei, im Zuschneiden und Auszeichnen der Wäsche, ihre Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit, da man ihr jede Garderobe oder Juwelienschatz unbedingert anvertrauen könne, und es erweise in den Augen der Herrin als besonderer Vorzug, daß Zelle nicht ihrer Kaste wegen Miße mache. Sie behauptete ferner, das Mädchen hege eine aufrichtige Zuneigung gegen seine Oberherrschafft, und zwar mit vollem Recht, weil die Familie Johnson Zelle und ihren Verwandten eine Masse Wohlthaten erwiesen habe; sie pflegte zur Bestätigung dieser Behauptung zu erzählen, wie durch das Einschreiten des Herrn Attorney-General Johnson das Leben von Zelle und ihren vier Schwestern schon in zarter Jugend gerettet worden sei vor jenem barbarischen Brauch in Hindustan, wonach in den höheren Kasten alle Töchter eines Hauses, bis auf eine einzige, umgebracht werden, um den Eltern die Mühe und Lasten der Waisin für so viele Mädchen zu ersparen; wie ein Vetter von Mrs. Johnson, ein Missionär der Station Agra, sodann verhindert habe, daß Zelle's Mutter mit der Leiche ihres Mannes verbrannt worden sei; obgleich das arme Geschöpf deshalb von ihrem ganzen Heidenvolke verachtet worden und später auf irgend eine Art in den Dschunna gefallen; wie Zelle's drei Brüdern von sämtlichen Gliedern der Familie Johnson mit Rath und That an die Hand gegangen worden sei, um sie eheliche Gewerbe erlernen zu lassen, als die Compagnie ihnen gewisse Voreneihen hindernagham, auf welche sie keine gesetzlich begründeten Rechte hatten; wie in Folge davon der Eine eine Anstellung beim Zollwesen, der Andere eine Unteroffizier-Charge in des Capitans Regiment erhalten und dem Dritten zu seinem Etablissement als Detailhändler in Agra verholpen worden sei. Mrs. Johnson schloß die Erzählung dieser Wohlthaten immer mit Darlegung, daß Zelle drei Jahre lang die Schule für eingeborene Mädchen besucht habe und ebenso gut englisch wie hindustanisch lesen könne, daß sie niemals ein Traktäthen ablehne und daß die Missionäre große Hoffnung auf sie setzten.

Mrs. Vetter's Besuch in ihrem elterlichen Hause sollte in jener kühlen, angenehmen Zeit des indischen Jahres stattfinden, welche die englischen Bewohner beharrlich den Winter nennen, weil sie sich vom October bis zum März erstreckt und ihre Weihnachts-Festmahle gerade in dieselbe hineinfallen. Diese Jahreszeit zwischen den Perioden des Regens und der glühenden Hitze scheint eigentlich auch die angenehmste zum Reisen. Allein in Folge jener endlosen und unberechenbaren Zufälligkeiten, welche den Aufbruch von Damen zu einer Reise gewöhnlich begleiten, weil sie

auch noch dieses Schwi als daß in unserm Lan mehren und unterechn Die Herren, die halten, haben bei Scho das Land diesseits des und Gafen, sondern au hat; auch scheinen sie in welchen Ländern die sind, daß es nicht nur Raubthier zu schießen, noch ein hoher Preis e

— (Schulbrat Szekelevardvarkelher co- sowohl die Einrichtung Lehrjaal arg beschädigt und der Bürgerhaft Elements Einhalt zu

— (Ein Leje- (Journali

Cornel Abranyi zum Mandatsbewerbung in Fügen gegen die Zamu jet — und siehe da, nac im Preßbureau oberstege clerical-judicial-conservat

— (Militär- Presse vom 1. Zänner erstes Nachrichten erwe

— Die Militär- u Deutschland, Frankreich, im Jahre 1868 rund und bis zu dem Jahre, also um 488 Millionen

— Die ungeheure Militärausgaben im geringste Oesterreich-Ung

— Von den Gele Militärausgaben im Ze in Frankreich 24, in d Belgien 19, in Italien

— Im umgekehrten Aufwand für den Unter Reiche am meisten aus 4 Percent der gesamt auf Rußland 2, auf I und auf England gar 3 Thätigkeit der Private sprechen für sich.“

— So weit die Neu überlassen wir den Rele merkung nicht erwerben, wenn es an der Reig Staaten gibt — unter

— unter den Gesamttaus schreibe ein Percent. De man von den Gesamtmit gleichsam hinweist, bezü die Masse des Volkes e

— Man sorge durch es immer mehr und me Grundgedanke der wahren schlage in ten Herzen d weniger Wohlthun und

— Nöthen haben, und beste Geschloßes nachgrübeln d von unschuldigen Mensch konnte. Was man für bare Zinsen ab. Nicht zu erretten hat, daß s darin, daß innerhalb Wohlstand und Gewerbe und stittliche Vererbung

— (Au s de m den R — Heim bildete schaft der „Baron“ und Ehepaar war bereits i zendes Haus und genot der Großherzog von S Vadorst, der bis zum die Baronin J. zu gar

Kind und Diener und wollen, und da der Herr zu Hause bleiben mußte, aufzubringen, als sie bei den fördernden Transportmitteln so hoffte die Familie, stlichen Regenzeit erreichen. Die Kinder zu portraireten Familiengruppe malen i Idee nahegelegt, der Au Enkel würde die übertra nun nothwendig war, n bevor ich ihn auf die bei anberaumten Tage von Familie Johnson einzufu thun hatte, fand ich m wurden frühe am Nachm Stunden lang in der ge Gegen Abend stellte sit gelegentlichen Schauern immer einleitend, von ein nach Süden hin großen der Hoffnung, die Keifen einer Tempelruine, an w eine Unterkunft gefunden gehört und der Wind zu worden, daß ich bis zu bleiben konnte, und mo und zwar in einem Sei Vorfahre zu einem Ba Johnsons aber sehr in Wan mittelst Scheitern in drei Zimmer verwan

— Die mittlere Abthe durch zwei große Fenstern Rechten derselben war m Zimmer, das für das Schlafzimmer der viele

insprache. Da es sich um die drei Kaiserlichen auch dem Beitritte man hier nun baldigt infamen Pacifications-

richten.

in Stadt, 14. Januar. den Unterricht hat dem Domanoobly zum rmannsbader f. Rechts-

Nachmittags 3 Uhr von Pfandbriefen der eines f. u. Notars den. Die gezogenen 20procentigen Prämie kennwerth ausgegahlt. art am 12. d. d. d. 88 Wählern Herr nen und Herr Karl Es ist sonach Herr zum Pfarrsubstituten

ng. Ministerium für n. 12129, 15731 r für den Umfang 1. Historiä patriei for Joan Moldovan. aviatorii si scolele A lepturiu roma-

einem bei ihm mit ne silberne Eplinder- sie einem Uhrmacher etelbe ins Bersagant in die Kneipe, allwo seit aufgegriffen und Gurgel gejagt, oder nicht festgesetzt wer- che bei seiner Arreti-

die Gelegenheit, die um sich in dasselbe nd. Unter diesen so n Brustspels, mehrere

?) „Herr Vetter,“ So können auch beliebten Oper „Die gebenden Körper Un- doch wenigstens abge-

was gar zu gestrenger die Ehre in unsern u werden. Zu ihrem n, womit sie ihren gebetenen Gäste, ohne von wo sie gekommen e dieses respectabeln und wir werden, halten, solches Alles Hause auch eine mit lute, oder einen tag-

um, ein erforderlichen Zweiänder schließen egen, denn Piegim dem neugeschaffenen der Fische im Meere Gethiere, das auf beziehungsweise drei- bühren schwißt.

lebende Sonntags- wann hinter einem in knallen lassen zu f — von Tausenden ndern schweißtreiben- en muß, von selbst

feinen Nadelarbeiten Wäsche, ihr Wahr- oder Zwielenfrank in Augen der Herrin wegen Mühe mache. lge Zuneigung gegen die Familie Johnson erwiesen habe; sie

den, wie durch das as Leben von Zelle ettet worden sei vor den höheren Rasten gebracht werden, um r so viele Mädchen Pijonär der Station mit der Leiche ihres

beschnitten von der auf irgend eine rüden von jamm- That an die Hand en zu lassen, als die auf welche sie keine daon der Eine eine rizer-Charge in des einem Etablissement des. Johnson schloß

us, daß Zelle drei t habe und ebenfo als ein Traktäthen sie legten. sollte in jener küßen, welche die englischen vom October bis gerade in dieselbe en des Regens und ehnte zum Reifen. Zufälligkeiten, welche begleiten, weil sie

auch noch dieses Schwibbad nimmt, so kann es nicht anders kommen, als daß in unserm Lande die Raubthiere in erschreckender Weise sich vermehren und unberechenbaren Schaden anrichten.

Die Herren, die in der ungarischen Königsstadt ihre Sitzungen halten, haben bei Schaffung des neuen Jagdgesetzes darauf vergessen, daß das Land diesseits des Königssteiges nicht nur seine Hirsche und Rehe und Hasen, sondern auch seine Bären und Luchse und Wölfe und Füchse hat; auch scheinen sie nicht an England und Böhmen gedacht zu haben, in welchen Ländern die Bären und Wölfe nur dadurch ausgerottet worden sind, daß es nicht nur Jedermann frei gegeben war, auf ein solches Raubthier zu schießen, sondern daß auch auf die Erlegung desselben auch noch ein hoher Preis gesetzt war.

(Schulbrand.) Am 8. d. M. ist in einem Lehrsaale des Szelelyudvarhelyer ev. ref. Collegiums ein Brand ausgebrochen, welcher sowohl die Einrichtung und Stuccatur desselben als auch den anliegenden Lehrsaal arg beschädigte. Den Anstrengungen der studirenden Jugend und der Bürgerschaft gelang es dem Umfischgreifen des verheerenden Elementes Einhalt zu thun.

(Ein Veje-Verein) hat sich in Eist-Szereda constitutirt.

(Journalistisches.) Die Redaction des „Kelet Népe“ hat Cornel Abranyi jun. übernommen. Derselbe hatte während seiner Mandatsbewerbung in den Klausenburger Blättern sich mit Händen und Füßen gegen die Zumuthung gewehrt, daß er ein verkappter Sennepsei sei — und siehe da, nachdem er sich mit 1000 fl. für seine Mitgliedschaft im Presbureau abfertigen ließ, übernimmt er die Redaction des ungarischen clerical-conservativen Organes. Um ein beachtetes Schaf mehr!

(Militär- und Bildungs-Stat.) Der Neuen freien Presse vom 1. Jänner 1876 entnehmen wir nachstehende bedeutame, ernstes Nachdenken erweckende Daten:

„Die Militär- und Marine-Ausgaben in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Italien, Belgien und Rußland haben im Jahre 1858 rund 832 Millionen Gulden in ö. W. betragen und sind bis zu dem Jahre 1874 auf 1320 Millionen Gulden in ö. W., also um 488 Millionen Gulden, oder ungefähr um 55 Percent gestiegen.“

„Die ungeheuerste Vermehrung weist dabei Deutschland auf, dessen Militär-Ausgaben um nahezu 100 Percent sich vermehrt haben; die geringste Oesterreich-Ungarn und Belgien.“

„Von den Gesamt-Ausgaben jener Staaten verschlangen die Militärausgaben im Jahre 1874 in Rußland 36, in Großbritannien 33, in Frankreich 24, in Deutschland 23, in Oesterreich-Ungarn 21, in Belgien 19, in Italien 18 Percent.“

„Im umgekehrten Verhältnisse mit den Militärausgaben sieht der Aufwand für den Unterricht. Dafür wird zwar im gesammten deutschen Reiche am meisten ausgegeben; allein auf Preußen kommen doch nur 4 Percent der gesammten Ausgaben, auf Belgien 3, auf Oesterreich 3, auf Rußland 2, auf Frankreich 1, auf Ungarn 1, auf Italien 1 Percent und auf England gar nichts, weil dieses die Pflege des Unterrichtes der Thätigkeit der Privaten und Corporationen überläßt. Diese Zahlen sprechen für sich.“

So weit die Neue freie Presse. Das Nachdenken über diese Daten überlassen wir den Lesern dieser Zeilen; wir können uns aber der Bemerkung nicht erwehren, daß es denn doch mehr als bedauerlich ist, wenn es an der Reize des neunzehnten Jahrhunderts noch christliche Staaten gibt — unter diesen auch das Königreich Ungarn — in denen unter den Gesamtausgaben der Aufwand für den Unterricht mit 1, schreibe ein Percent. Dafür bietet aber auch in solchen Ländern, in denen man von den Gesamtausgaben für den Unterricht höchstens ein Percent gleichsam hinwirft, bezüglich geistiger Bildung und sittlicher Veredlung die Masse des Volkes ein düsteres Bild dar.

Man sorge durch gute Schulen und durch gute Lehrer dafür, daß es immer mehr und mehr Licht werde unter allm Volke, und daß die Grundzüge der wahren Humanität immer tiefer und jetzere Wurzel schlage in ten Herzen derselben und je mehr man hiefür sorgt, desto weniger Boyonnet und Hinterlader und Uqatustanonen wird man von Nöthen haben, und desto weniger wird man über die Construction eines Geschosses nachgrübeln dürfen, womit man auf einen Schuß Tausende von unschuldigen Menschen niederstreden oder zu elenden Krüppeln schießen konnte. Was man für den Unterricht ausgibt, das wirft unberechenbare Zinsen ab. Nicht darin besteht der wahre Ruhm, den ein Staat zu erziehen hat, daß seine Armee nach Hunderttausenden zähle, sondern darin, daß innerhalb seiner Grenzen und unter seinen Angehörigen Wohlstand und Gewerbe, Handel und Kunst, Wissenschaft, geistige Bildung und sittliche Veredlung ihre schönsten Blüten treibe. (S.)

(Aus dem deutschen Higlisse.) In dem Badestäd- den N — heim bildete sozusagen den Mittelpunkt der dortigen Ge- sellschaft der „Baron“ und seine Gemahlin, die „Baroness“ J — r. Das Ehepaar war bereits seit zwölf Jahren dort ansässig, machte ein glän- zendes Haus und genoß ein ganz besonderes Ansehen, umso mehr, als der Großherzog von H. — in seinem Lande liegt der ziemlich bekannte Badeort, der bis zum Jahre 1872 Spielbad war — den Baron und die Baronin J. zu ganz besonderen Günstlingen erkoren hatte. Der

Kind und Diener und beinahe das ganze Hauswesen mit sich nehmen wollen, und da der Herr Gemahl als guter Bürger und Beamter ohnedies zu Hause bleiben mußte, so war es der Mrs. Lester nicht möglich, so frühe aufzubrechen, als sie beabsichtigt hatte. Da ihr aber alle geeigneten und fördernden Transportmittel: Valantin und Boot, zur Verfügung standen, so hoffte die Familie, sie werde Agra noch vor dem Eintritt der eigent- lichen Regenzeit erreichen. Mittlerweile war der an mich ergangene Auftrag, die Kinder zu portrairen, dahin erweitert worden, daß ich eine ganze Familiengruppe malen sollte. Es hatte irgend Jemand den Johnsons die Idee nahegelegt, der Augenblick der Ankunft der Tochter und der beiden Entel würde die überraschendste und wirksamste Scene geben, und da es nun nothwendig war, mich selber diesem Auftritte anwohnen zu lassen, bevor ich ihn auf die Heimwand brachte, so ward ich gebeten, mich an dem anderraumten Tage von Mrs. Lester's Ankunft in dem Landhause der Familie Johnson einzufinden. Da ich mit englischen Auftraggebern zu thun hatte, fand ich mich pünktlich ein. Mrs. Lester und ihr Gefolge wurden frühe am Nachmittag erwartet und das gan. e Haus stand mehrere Stunden lang in der gespanntesten Erwartung; aber es kam Niemand. Gegen Abend stellte sich der Regen, der schon seit einigen Tagen in gelegentlichen Schauern gefallen war, wie dies den Beginn der Regenzeit immer einleitet, von einem kleinen Gewitter begleitet ein, das wir fern nach Süden hin großen hörten; und die Johnsons trösteten sich nur mit der Hoffnung, die Reisenden haben in irgend einem Grabmal oder irgend einer Tempelruine, an welchen auf dem ganzen Herwege kein Mangel war, eine Unterkunft gefunden, und werden kommen, sobald das Gewitter aufgehört und der Mond aufgegangen sei. Es waren Vorkehrungen getroffen worden, daß ich bis zur Vollendung des Gemäldes auf dem Landgute bleiben konnte, und man hatte mir daher eine Art Atelier eingerichtet, und zwar in einem Seitenflügel des Gebäudes, welchen Mr. Johnson's Vorkahre zu einem Ballsaale bestimmt und aufgeführt hatte. Da die Johnsons aber sehr stille Leute waren und keine Wälle gaben, so hatte man mittelst Scheidewände von indischem Mattenstuchwerk den Ballsaal in drei Zimmer verwandelt.

Die mittlere Abtheilung davon war mein Atelier und sehr vortheilhaft durch zwei große Fenster beleuchtet, die nach dem Garten gingen; zur Rechten desselben war mein Schlafgemach und zur Linken ein leeres Gast- zimmer, das für das kühlste im ganzen Hause galt und deshalb zum Schlafzimmer der vielgeliebten Zwillingentel bestimmt ward. Scheide-

Großherzog verlebte einen großen Theil des Jahres auf seinem Lieb- lingsaufenthalte, dem alten Schlosse J — berg, das kaum eine halbe Stunde von N. entfernt liegt. Er pflegt dort ein idyllisches Stilleben gemeinsam mit einer treuen „Pflegerin seines Alters“, einer ehemaligen Koryphäe vom Ballet seiner Residenzstadt, zu führen, ein Stilleben, das nur wenige Sterbliche zu schauen, noch weniger zu theilen gewür- digt werden. Nur Baron und Baronin J — r machten eine Aus- nahme von der allgemeinen Regel. Sie waren die intimsten Freunde, die jortwährenden Gäste des großherzoglichen Hausstandes, dessen Be- herrscherin man in N — heim fast täglich im offenen Wagen dem Ba- ron J. ihren Besuch abtrotten sehen konnte. Da tauchten plötzlich allerlei beunruhigende Gerüchte in N. auf, man steckte die Köpfe zusammen und endlich, gerade am ersten Morgen des vorigen Jahres, hieß es — Baron J. sei verschwunden. Und in der That bestätigte sich die Nach- richt sehr bald darauf, verständigten sich sogar die Gerüchte, die sich an sie knüpften, in einem ungeahnten Umfange. Baron J. war all die Jahre hindurch Jährlingsmünzer gewesen, hatte falsches Papiergeld in beträch- tlichen Summen angefertigt und es in dem benachbarten Frankfurt a M. in Circulation zu bringen gewußt. Wie groß die gefälschten Sum- men gewesen, ist niemals klar gestellt. Die Polizei forschte nun aber weiter nach und fand, daß selbstredend der Baronittel des Mächtigen eine Fiktion, daß er selbst ein einfacher Schwindler, Namens J., war, der zwölf Jahre hindurch das Publicum von N. mitsammt dem Groß- herzog dupirt hatte, den Letzteren sogar in so hohem Grade, daß J. selten bei einer Hoffestlichkeit fehlen durfte. Die „Baroness“ war nicht seine wirkliche Frau, sondern nur seine Maîtresse gewesen. Die Blucht des Barons J. erregte, wie erwähnt, in den theilhabigen Kreisen ein kolossales Aufsehen. Seine Verfolgung blieb fruchtlos.

(Hinrichtung einer Mörderin.) Aus Paris schreibt man: Das Gnadengesuch, welches die Mörderin Sophie Gauthier an den Marschall Mac Mahon gerichtet hatte, ist von diesem abschlägig be- schieden worden. Bisher hatte der Marschall-Präsident alle zum Tode verurtheilten Frauen, selbst Mörderinnen, zu lebenslänglichem Zucht- hause begnadigt; nur in diesem Falle machte er eine Ausnahme, weil das Verbrechen der Appellantin — sie hatte ihre sämtlichen Kinder eines nach dem anderen ermordet, indem sie ihnen Nadeln in den Kopf schlug — ein so ganz unbegreifliches, entsetzliches war. Sophie Gau- thier, oder wie sie mit ihrem Frauennamen hieß, Sophie Boyen, ist am Dienstag hingerichtet worden. Die Verbrechen hatte bis zum letzten Augenblick auf eine Umwandlung des Urtheilspruches gehofft. Es erklärt sich das nur aus dem Mangel jeglichen sittlichen Gefühls, der sie niemals das Entsetzliche ihrer That begreifen ließ. Eine Men- schenmenge von mindestens 4000 Personen umstand das Schaffot und begrüßte die zum Tode schreitende Verbrecherin mit Zurufen des Ab- schens und des Hasses. Die Mörderin schritt aber unbekümmert um die feindseligen Demonstrationen des Publicums zum Schaffot und legte ruhig das Haupt auf den Block.

(Ein Niesenbouquet.) Ein Pariser Blatt freicht folgende Reminiscenz auf: Am 5. Juni 1860 heirathete Mademoiselle Marie Mirès den Fürsten Alfonso de Bolognac. Zu der, der Trauung vorhergehenden Nacht hatte ein Freund des Hauses Mirès alle in den Centralhallen anliegenden Kiosken aufstauen und zu einem Brautbouquet vereinen lassen, wie es so groß kaum je gesehen wurde. Daselbe mußte auf einem eigenen Wagen in die Kirche, und nach der Trauung wieder in das Haus der Braut zurück gefahren werden und fand in den Salon nur dadurch Eingang, daß man alle Thüren mit ihren beiden Flügeln öffnete. Die Spitze dieses Blumenbüsches berührte den Luftr des Salons, und das Ganze nahm für sich allein einen großen Tisch in Anspruch, auf dem es während des Hochzeitsmahles ruhte. Das Bouquet hatte die Bagatelle von tausend Francs (vier- hundert Gulden) gekostet.

(Ein Rattunball.) Im Londoner Rathhaus hat am ver- gangenen Donnerstag Abends ein Maskenball für Kinder stattgefunden, der sehr großartig und erfolgreich ausfiel. Es war einer der berühm- test gewordenen „Rattunbälle“, auf welchen jeder Theilnehmende in Rattun gekleidet erscheinen muß. Der Ausdruck „Rattun“ ist indessen elastisch und umfassend, und daher mit „Billigkeit“ keineswegs gleichbedeutend. Lord-Mayor Cotton selbst stellte zu dem Kinderfeste ein Kindercontingent von elf Häuptern in verschiedenen Anzügen, als „Mondschneise“, „Zren- königin“, „Kosenkönigin“, „Romeo“, „Schah von Persien“ u. s. w. Die Auswahl der Anzüge war vielfältig und meist ansprechend. Unter den kleinen Damen wogen die Schärferinnen à la Watteau vor, unter den Knaben Matrosen und Hanswürste. Ein dreijähriger Knabe debutirte mit vielem Glück als „Porzia“. Für die kleinen Gäste war der städtische Palaß keineswegs weniger glänzend hergerichtet, als für Aldermen und Staatsminister. Der Lord-Mayor präsidirte im Staatsgewande, seine Würdenträger mit Schwert, Scepter u. s. w. im Gefolge. Neben dem Tanze gab es in verschiedenen Seitensälen allerhand andere Belustigungen, Tischenspieler und Musiker, Marionetten u. s. w. Selbstverständlich fehlte es nicht an vorzüglicher Naturalverpflegung, ohne welche es ja im Mansion House nicht abgehen darf.

wände von indischem Flechtwerk sind nun zwar wohlfeil, leicht und beweglich, haben aber zwei große Nachteile: nämlich einmal, daß jeder Ton und Laut leicht durch sie hindurch geht, und zum andern, daß sie Regen und Sprünge bekommen, sobald sie trocken werden.

Ich stand dicht bei der einen Wand, welche das Schlafzimmer der Kinder von meinem Atelier schied, und brachte beim letzten Licht des Abends meinen Farbentasten in Ordnung, denn der indische Abend ist entsetzlich kurz und die Nacht tritt beinahe ohne Dämmerung ein; da hörte ich plötzlich durch den schweren Regen hindurch, der wie mit Eimern heruntergoß, einen eigenthümlichen Laut, halb Zischen, halb Flüstern, — das seltsamste Geräusch, das ich je in meinem Leben gehört habe. Ich bin ein geborner Franzose und hart vor meinen Augen befand sich eine große Mäße — was bedarf es also weiterer Entschuldigung? Genug, ich schaute durch die Mäße und sah in dem Nebenzimmer Zellen allein und ganz durchnäht, als ob sie soeben durch das offenstehende Fenster vom Garten aus hereingestiegen wären; aus ihren kleinen Schiffsröcken nahm sie etwas, das wie ein großer, grüner Ball ausah und legte es sorg- fältig unter das Kopfpolster des Bettes, welches für die beiden Zwillinge bestimmt war.

Ich dachte vergebens, was für eine ihrer zahlreichsten Verrichtungen das Mädchen auf solch heimliche Weise versehen habe; allein ehe ich noch der Sache auf die Spur kam, flog Zelle wieder zum Fenster hinaus und verschloß es so leise und geschwind hinter sich, daß ich kaum meinen Augen trauen wollte, als ich sie in die Verande wegschleichen sah.

Der Regen dauerte fort und die erwarteten Reisenden kamen nicht an. Mrs. Johnson hoffte, ihre Tochter habe bei einem der zahlreichen Bekannten und Freunde, die sie an der Straße hatten, ein Nachtquartier angenommen, und die Familie legte sich zur gewohnten Stunde zu Ruhe. Allein die trockene Jahreszeit ruft nicht nur in den Scheidewänden, sondern auch in Dächern Regen und Sprünge hervor, und der Regen hatte eine solche gerade über meinem Bett ausfindig gemacht und ergoß sich in einem so starken Strome hernieder, daß mein Schlafzimmer ganz unbewohnbar geworden war, bevor man den Schaden nur entdeckt hatte. Meine gute Wirthin bat mich daher, für die Nacht das Schlafzimmer der beiden Entel anzunehmen, und ich quartirte mich daselbst mit Licht und meinem Reisegebreckel ein, um noch einige dringende Briefe von verschiedenen Correspondenten zu beantworten, weil ich noch gar nicht schläfrig war. (Schluß folgt.)

(Der Prinz von Wales in Indien.) Der Spezial- Berichterstatler der „Times“ beschreibt das Schauspiel, welches die feillich beleuchtete Stadt Venares den Blicken des Prinzen von Wales bot und das er vom Schlosse des Maharadscha von Venares aus betrachtete, folgendermaßen: Die Gesellschaft begab sich auf das Dach des Schlosses, wo ein wunderbar überraschender Anblick ihrer wartete. Der Ganges, mit unzähligen kleinen Lampen besetzt, strömte am Fuße des Schlosses vorbei, als ob ein gestirnter Himmel zwischen goldenen Ufern dahinflöste. Hierauf wurden zum Abschied Raketen und anderer Feuerwerk abgebrannt und der Prinz erfreute sich ungemein an dem Schauspiel. Zahllose Feuerkugeln stiegen in die Höhe und ununterbrochen donnerten die Ge- schütze. Aber größer noch — wenn möglich — war die Schönheit der beleuchteten Stadt Venares, die terrassenförmig in einer Tiefe von zwei Meilen vom Wasserspiegel zu dem Tempel und Heiligthum emporsteigt, von denen jeder Fußbreit durch Döllampen erleuchtet war. Der Strom war wie übersät mit Feuer und jedes Minarett, jede Moschee, jede Linie im Bauwerk des Tempels trat deutlich im Lichtglanz hervor. Myriaden von Menschen, deren Gestalten gegen die blendenden Flammen im Dunkel sich bewegten, verliehen dem Gängen einen fast dämonischen Anstrich. Der Prinz konnte sich wiederholter Ausrufe des Entzückens nicht enthalten.

(Eine interessante neue Erfindung) wird jetzt aus Amerika importirt. Dieselbe trägt den Namen „Type Writer“ und dient dazu, mittelst einer kleinen Claviatur Briefe, Aufsätze u. c. c. sofort zu drucken, statt dieselben erst zu schreiben. Eine flüssige Drucker- farbe wird dabei nicht angewendet und der gedruckte Satz kann, gleich jedem andern kaufmännischen Brief, copirt werden. Die Maschine hat die Größe und Gestalt einer gewöhnlichen Nähmaschine und arbeitet zu- friedenstellend. Dies ist eine Erfindung, wie sie eben nur unter einem guten Patentgesetze practisch durchgeführt werden kann, da die Ueber- windung der dabei auftauchenden practischen Schwierigkeiten sicherlich un- endliche Arbeit und große Kosten verursacht. Es kann der Maschine eine große Zukunft vorhergesagt werden. Die Schnelligkeit des Druckes hängt lediglich von der Fertigkeit des Operirenden ab und ist bei einiger Uebung bald größer als die der gewöhnlichen Schrift.

(Der größte Blumengarten Amerika's.) Ein Bürger von St. Louis, Namens Henry Shaw, hat in St. Louis in Missouri einen 350 Joch großen Garten angelegt, welche der schönste Blumen- garten in der Welt sein soll. In demselben befinden sich alle Blumen der Erde, welche in dem Klima von St. Louis gezogen werden können. Die Zahl der Blumen beträgt Millionen, und die Kosten der Erhaltung des Gartens trägt Mr. Shaw. Die Glashäuser sind voll der kostbarsten exotischen Gewächse. Ueber hundert Gärtner sind nöthig, um die Anlagen in Ordnung zu erhalten, und diese sind dem Publicum eröffnet, so daß sie jährlich Hunderttausende besuchen. Am Eingange des Gartens befindet sich ein reizendes Haus, in welchem ein Bild Shaw vorstellt, unter seinen Blumen stehend. Shaw ist 75 Jahre alt, und hat erklärt, daß er den Garten der Stadt unter der Bedingung überläßt, daß sie ihn erhalte.

Literarisches.

„Neue Illustrirte Zeitung“ (Nr. 2). Illustrationen: Professor Franz Pitta. — Das Kohlenwerk am Vulkanpaß. (Nach einer Photographie gezeichnet von J. W. Frey.) — Das Grabmal der Horatier bei Albano nächst Rom. (Nach einer Skizze von G. Regoli.) — Feiertag im Walde. — Ein Turkmene mit seiner Frau auf Reisen. — Das Tischgebet. (Original-Zeichnung von Michael.) — Bilder aus Neapel: Melonenverkäufer. Ein Leichenbegängniß. — Thomas William King, der Urheber der Katastrophe in Bremerhaven. — Letzte: Die Burg der Empfind- samen. Von Em. Kanjoni. (Fortsetzung.) — Das Kohlenwerk am Vulkanpaß. — Feiertag im Walde. — Ein Turkmene auf Reisen. — Das Tischgebet. — Er- innerungen an Alt-Wien. Von Carl von Bump. — Ein Hochzeitsstag. Novelle von Carl Guntram. — (Fortsetzung.) — Pöselior Franz Pitta. — Das Grab- mal der Horatier. — Bilder aus Neapel. — Kleine Chronik. — Schach. — Briefkasten.

Für Mannicher's Denkstein.

Vortrag aus Nr. 6 . . . 3 Dufaten, 267 fl. 30 fr. Von Herrn Ernst Capejus, Pfarrer in Martinsdorf . . . 1 fl. — fr. „ „ „ Karl Fabritius, Reichstagsabgeordneter . . . 5 fl. — fr. Zusammen . . . 3 Dufaten, 273 fl. 30 fr.

Telegramme.

Wien, 13. Januar. Die „Weimarer Zeitung“ dementirt die Be- rufung des Prinzen Reuß auf den Vorkämpferposten nach Wien.

Paris, 13. Januar. Eine Proclamation Mac Mahon's betont die aufrichtige Anwendung der Verfassungsgefetze, die Nothwendigkeit einer conservativen, wahrhaft liberalen Politik; appellirt an die Einigkeit Aller, welche die Vaterlandsliebe über die Parteierinnerung stellen, damit die Revolutionären entmuthigt werden. Er habe die Gewalt nicht gesucht, werde sie aber ohne Schwäche ausüben und hofft mit Gottes Hilfe und Mitwirkung der Nation seine Mission zu erfüllen.

Paris, 13. Januar. In dem Ministerrathe wurde betreffs poli- tischer Haltung eine vollkommene Uebereinstimmung erzielt. Ein Cabinets- wechsel ist abgewendet.

Konstantinopel, 13. Januar. Deroisch Pascha wurde zum Marine- Minister ernannt. Die Gesandten der Pariser Vertragsmächte begannen bei der Pforte einzeln zu interveniren und empfahlen dem Sultan das Reformproject Andrasfs.

Al. Pascha reist nächsten Sonnabend nach Mostar in einer Ver- söhnungs-Mission mit den Aufständischen.

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glüd- s-Anzeige von Samuel Gedischer sen. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen derraßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf besten heutigem Interat schon an dieser Stelle auf- merksam machen.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Dr. W. Frisch, Dr. F. Krauß, W. Gain, aus Schäß- burg; E. Hamburger, Kaufmann, aus Wien; M. Perczel, Eisenbahn-Inspector, aus Kronstadt. Hömischer Kaiser. F. Seyff, f. l. Major. Mediascher Hof. Johann und Georg Nikolajic, Kaufleute, aus Kinnit; Carl Sonntag, Fabrics-Direktor, aus Göggingen; Jent-Imre; Valentin Blafol, aus Gjetely-Urbachely; Alexander Böges, aus Gjetely-Reschitur; Dionis Jancso, aus Gjetely-Telek.

Telegr. Wiener Cours vom 13. Januar 1876. 5% Metalliques 67.80 Temesb. Grundentlastungsböhl. 76.50 5% mit Nat. u. Nov.-Zinsen — — — — — Seldens. 76.25 5% National-Anlehen (Silber) 73.45 Kroat.-Slav. 105.60 1860-er National-Anlehen 111.60 Silber 105.60 Banfacien 905. — A. I. Münz-Ducaten 5.43 Creditactien 189.20 Napoleons'd'or 9.22 London 114.90 100 Mark Deutsche Reichswähr. 57.15 Ung. Grundentlastungsböhl. 77. —

